



Gelebtes Leben

Gesichtergeschichten
Vom Fragen und Aufbrechen
Resilienz

FrauenStärken

Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 3 / 2017

Inhalt

kfb aktuell
Gesichtergeschichten Seite 4/5

Aus dem Leben
Achtsam kochen – mit Lust und Liebe Seite 6

Spiritueller Impuls Seite 7

Thema
Wie könnt' das Leben mir gelingen?
Vom Fragen und Aufbrechen Seite 8/9

Aufgezeigt
Musikalisches Gedenken Seite 10

Aufgezeigt
Gottes selbstbewusste Töchter Seite 11

Engagement
Resilienzstärkung Seite 12

Kolumne, Tipp Seite 13

Termine Seite 14

Frauenbild
Maria Theresia Seite 15



kfb aktuell
Echo aus der
Sommerstudienwoche

Seite 4/5



Thema
Wie könnt' das
Leben mir gelingen?

Seite 8/9



Engagement
Resilienzstärkung

Seite 12



FrauenStärken. Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck
Medieninhaber: Bischöfliches Ordinariat Innsbruck
Herausgeberinnen, Redaktion und Herstellerinnen: Frauenreferat und Katholische Frauenbewegung der Diözese Innsbruck, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck
Redaktionsteam: MMag.a Dr.in Hildegard Anegg, Bernadette Fürhapter, Dr.in Elisabeth Pauer, Mag.a Angelika Ritter-Grepl, Rosmarie Hufnagl, Mag.a Margit Haider, Maria Gottardi
Tel. 0512/2230-4322, 4323, E-Mail: kfb@dibk.at; frauenreferat@dibk.at
Bildnachweis: Titelbild: kfbö-Jahresplakat „frauen.leben.stärken“ © kfbö/Welt der Frau, S 4: alle Porträts © Violetta Wakobinger, S 5: alle Porträts © Margit Haider, S 6: Genießen © Alexandra Bauer, Gemeinsames Kochen © Alexandra Bauer, Wir retten Lebensmittel © Alexandra Bauer, S 7: Sonnenaufgang © pixabay, S 8/9: ??? © ???, S 10: Mag.a Margit Haider © kfb Büro, S 12: Stehaufmädchen © pixabay, S 15: Maria Theresia © imago/United Archives International
Druck: Steiger-Druck, Axams
Wir werden vom Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Bereich Frauen und Gleichstellung finanziell unterstützt! DANKE!
Nächster Redaktionsschluss: 15. November 2017 (Ausgabe erscheint Mitte Dezember)



FRAUENREFERAT

Gottes starke Töchter

Das vertrauende Bewusstsein, vom ersten Atemzug unserer Geburt an, „Gottes geliebte und starke Töchter“ zu sein, kann doch nur Kraft geben um selbstbewusst, ohne Plagen von Selbstzweifel, durchs Leben zu gehen. Die Bibel stellt uns viele dieser starken Töchter immer wieder vor Augen. Eva möchte uns seit Anbeginn der Schöpfungsgeschichte eine starke Wegbegleiterin sein. Wie ist es Eva gelungen sich aus den Verstrickungen des Bösen herauszuwinden und über so viele Jahre starkes Vorbild zu bleiben?

Der Blick zurück möchte uns immer wieder die Kraft unserer Vorfahrinnen weitergeben, zB wie Sara, Abrahams Ehefrau und deren Dienerin Hagar miteinander gelebt haben und wie Maria und Elisabeth Freude und Leid geteilt haben.

Der Buchtitel „Gottes starke Töchter – starke Frauen aus der Bibel“ stammt von Dorothee Sölle. Anlässlich 500 Jahre Reformation wandelt heuer die Katholische Frauenbewegung auf den Spuren von Dorothee Sölle in Köln und Aachen. Die evangelische Theologin, Schrift-

stellerin, globale Friedensaktivistin Dorothee Sölle übte vor allem Kritik an der Allmachtsvorstellung über Gott. Sie versuchte, alltägliche Lebenserfahrungen insbesondere des Leidens, der Armut, Benachteiligung und Unterdrückung mit theologischen Inhalten zu verknüpfen. Politisch war Dorothee in der Friedens-, Frauen-, und Umweltbewegung engagiert.



Starke Frauen in der Bibel – Frauenvernetzung - Plattformen für Frauenförderung – viele Institutionen bemühen sich um Frauenanliegen – Frauen sind tagtäglich auf der Suche nach Bewältigungsmöglichkeiten mit den Herausforderungen ihres Alltags. Eines sollte vor allem aber nicht zu kurz kommen: Der liebevolle Umgang mit uns selber, mit meiner Nächsten, damit die Kraft der starken Töchter spürbar ist.

*Bernadette Fürhapter
Vorsitzende der kfb*

Gelebtes Leben

Mirjam, Maria, Muttergottes, Maryam ...

Marienbilder und Marienverehrungen sind durch die Jahrhunderte hindurch eng mit den Grunderfahrungen menschlicher Existenz im Allgemeinen, des Frau-Seins im Besonderen und vor allem von Weiblichkeit verbunden.

Dabei sind Marienbilder sehr widersprüchlich, es gibt viele „Marien“, also Marientypen. Leider ist die Wirkungsgeschichte einiger solcher Marientypen, weil sie zur Unterordnung von Frauen missbraucht wurden, sehr problematisch. Die Marienbilder spannen einen weiten Bogen auf und reichen von der reinen, demütigen Magd bis zu einem mythischen Verständnis Marias nahe einer Göttin. Biblisch begründet ist Maria eine Frau, der selbst Befreiung zuteilwurde und zum Streben nach Befreiung ermächtigt. Es entwickelte sich ein Marienverständnis, das den Befreiungsakzent der biografischen und glaubensgeschichtlichen Solidarität unter Frauen betont: Das Schicksal Marias als schlichte Frau aus dem Volk gewinnt durch ihr Ja zur göttlichen Inanspruchnahme Vorbildcharakter und Maria hat eine wichtige Funktion als Teil der Gemeindebildung der jungen Kirche.

Marienbilder spiegeln das kirchliche Frauenbild wider. Daher ist es aus Frauensicht wichtig, einer ungebührlichen Überhöhung Marias als Idealgestalt, die aus dem Zusammenhang des Frauseins herausgeholt ist, eine Absage zu erteilen.

Jedoch ist die Marienverehrung selbst eine bedeutende religiöse Praxis, sie inspiriert mehr Menschen quer über Religionen hinweg als jede andere Person. Die geheimnisvolle Verbindung zwischen Gott und den Menschen wird in Maria als Gottesgebärerin sicht- und greifbar. In ihr vereinen sich Hoffnungen, Nöte, Schmerz, Widerstand, Hingabe und Glaube in einem konkreten Leben. Menschen wenden sich Maria zu, um Unterstützung, Hilfe und Erleichterung, um Trost zu erfahren. Menschen spüren in diesen Momenten und an Marienorten eine Gegenwart, die hilft und tröstet. In den Marienbildern und Momenten kann sich die Gegenwart Gottes ereignen.



*Mag.^a Angelika Ritter-Grepl
Leiterin Frauenreferat*

Gesichtergeschichten

Vergangenes Jahr in Usbekistan: Der Lockruf der Seidenstraße hatte mich, einem Herzenswunsch folgend, in diese post-kommunistische Präsidialrepublik reisen lassen, erwartungsvoll der ersten Begegnung mit den märchenhaften Zeugen islamischer Baukunst entgegen. Obwohl „dauerfasziniert“ von den Proportionen der Bauwerke und vor allem von den Farben der Dekorationen, haben mich vom ersten Tag an nicht minder die bunt gewandeten Frauen in ihren Bann gezogen. Da die in diesem Land noch tolerant gelebte Form des Islam keine Verschleierung einfordert, bildete das nur lose gebundene Kopftuch der Frauen sogar eine Erinnerungsbrücke zu den weiblichen Gepflogenheiten im ländlichen Raum meiner Kindheit.

Die Gesichter! Ob in der Hauptstadt oder in entlegenen Dörfern, ob in der U-Bahn oder auf belebten Märkten - sie strahlten selbstbewusste Schönheit und schönes Selbstbewusstsein aus: Lebendig-verschmitztes Lächeln in durchaus von der Lebenssonne gegerbten Zügen. Schönheit der Jugend, abseits der von der Werbung vorgegebenen Eckdaten, der Individualität Raum gebend. Schönheit, die sich eher als Erzählung einer Gesicht-

Geschichte zum Lesen anbietet. Gesichter, die, ähnlich den Jahresringen, vom Gewordensein erzählen und denen auch Erfahrungen von Freud und Leid eingeschrieben sind. Falten, die der Lebensmeißel als Hinterlassenschaft ausgeprägter Gefühle eingekerbt hat.

Warum ich immer wieder an die usbekischen Frauen denken muss, vor allem, wenn ich den oft gesichts- und geschichtslosen Schönheitsvorgaben maskenhaft-unbelebter Ausprägung begegne? Gesichter, deren Augen unbeteiligt-teilnahmslos in die Ferne starren, austauschbar in ihren stereotypen Zügen. Warum ich fürchte, dass der allzu betonte Fokus auf die „Gesichtspflege“ in unserer Gesellschaft mit einem „Gesichtsverlust“ einhergehen könnte? - Weil mir in den Gesichtern der usbekischen Frauen ein in unseren Breiten eher aussterbender Frauentyp begegnet ist: Jener der unverstellten, unverschämten „Weibs-Bilder“.

Getrauen wir uns, „unser Gesicht zu wahren“, damit wir einander wahre Gesichter-Geschichten erzählen können.

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer

FRAUEN.LEBEN.STÄRKEN. – LEBEN STÄRKEN.

... heißt der Jahresschwerpunkt im Arbeitsjahr 2017/18.

somit auch zum Jubiläumsjahr „70 Jahre Katholische Frauenbewegung Österreichs“.



Helene Renner

» Im Tun lernen, auch selbst wachsen und etwas teilen und weitergeben dürfen.«



Helene Renner war viele Jahrzehnte kfb-Diözesan vorsitzende der Diözese St. Pölten und langjährige stellvertretende kfbö-Vorsitzende. Selbst hätte sie sich derlei verantwortungsvolle Positionen nie zugetraut. Stärke und Vertrauen in sich selbst sind durch das Zutrauen der anderen gekommen. Das war ihr Motor.

Barabara Pichler

» Viele Probleme, die Frauen betreffen, hören ja nicht im nächsten Dorf auf.«



23 Jahre war Barbara Pichler Biobergbauerin in Osttirol. Mittlerweile ist sie weltweit als Lebens- und Sozialberaterin tätig und will ihre Lebensfreude anderen mitgeben. Zu diesem Schritt hat ihr auch die kfb verholfen, die für sie vor allem Selbstermächtigung der Frauen bedeutet. Immer wieder sei sie von Frauen darin unterstützt worden, ihren Traum zu leben.

Sumeeta Hasenbichler

» Das ist gelebte Frauensolidarität. Ich habe hier eine zweite Heimat gefunden.«



Schon während des Germanistik-Studiums in Salzburg lernte die gebürtige Inderin Sumeeta Hasenbichler die Katholische Frauenbewegung kennen. Seit 2009 ist sie im Vorstand tätig und schätzt besonders den Auftrag, dass Frauenleben verbessert werden sollen. Auf gleicher Augenhöhe, durch das Stärken von Strukturen. Und nicht mit Almosen.

Echo aus der Sommerstudienwoche Knappenberg/Kärnten

Ganz dem Jahresthema der Katholischen Frauenbewegung „Frauen.Leben.Stärken.“ entsprechend erwies sich die Sommerstudienwoche der kfb in Knappenberg in Kärnten als eine optimale Gelegenheit, um sich auf die Spur nach „starken Frauen“ zu begeben. Anhand der Frage „Was sind deine Stärken und wie baust du diese auf?“ öffneten einzelne, spontan ausgewählte Teilnehmerinnen der SOST ihr ganz persönliches „Schatzkisterl“ von „reichen Frauen-Stärken“:

Dipl. Päd.ⁱⁿ Erika Kirchweger, Diözese Linz:



Meine Stärken sind meine Kommunikationsfähigkeit, meine Entscheidungsfreudigkeit und die Leitungskompetenz, die ich mir in der kfb aufgebaut habe. Diese Talente nähre ich, indem ich mich immer wieder mit anderen Frauen austausche und auch Schulungen zu bestimmten Themen mache. Ich besinne mich immer wieder auf mich selbst zurück, suche die Verbindung zu meinen spirituellen Wurzeln und gehe in meine Mitte.

Bernadette Weber, Diözese Graz-Seckau:



Ich bin ein sehr empathischer, positiv denkender Mensch und ein Organisationstalent. Durch meine Wissbegierde versuche ich, alles aufzusaugen, sowohl inhaltlich, als auch durch die Beobachtung von Leuten, die mich umgeben. Daran bin ich vor allem im letzten Jahr sehr sehr gewachsen.

Ulrike Schwager, Diözese Gurk-Klagenfurt:



Ich bin aus ganzem Herzen kreativ, kreativ mit allen Sinnen. Ich arbeite gerne mit Menschen, besonders mit Frauen und Kindern und dies immer mit allen Sinnen. Ich lebe aus dem Glauben zu Gott und stärke daraus meine Talente.

Helga Riepl, Diözese Gurk-Klagenfurt:



Ich bin naturverbunden, kreativ und neugierig. Deswegen arbeite ich gerne im Garten und gestalte dort Vieles. Wenn neue Situationen eintreten, versuche ich durch meine Kreativität das Beste daraus zu machen. Vor allem die Neugierde kommt mir oft zugute: So lerne ich immer wieder neue Leute kennen und kann mir ein gutes Netzwerk aufbauen.

Dr.in Irene Vieider, Südtirol:



Meine Stärke in der Katholischen Frauenbewegung ist, dass ich - obwohl ich schon ein bisschen älter bin - für das Neue stehe. Ich habe eine reiche Berufserfahrung hinter mir, vor allem auch im Führungsbereich. Als Diözesanvorsitzende kann ich mich sehr gut einbringen, vor allem mit meinem strukturellen Denken. Dies bestärkt mich, an einer wirksamen Organisation mit zu bauen.

Mag.^a Christine Vieider, Südtirol:



Meine Stärke liegt darin, ein großes Netzwerk zu haben, dieses zu pflegen und dieses auch immer wieder auszubauen. Ich rede von einem Netzwerk, das nicht nur innerkirchlich oder „fraulich“ ist, sondern das auch darüber hinausgreift. So ermöglicht ein starkes Netzwerk, gute Strategien zu entwickeln und Ziele zu erreichen.

Helmtraud Weber, Diözese Gurk-Klagenfurt:



Meine Stärke sehe ich in der Katholischen Frauenbewegung. Diese Gemeinschaft und die Familie gibt mir durch den Glauben viel Kraft. Die Katholische Frauenbewegung und deren Basisarbeit, das Miteinander im Teamworking ist meiner Meinung nach sehr wichtig – ganz nach dem Motto: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“.

Franziska Berdich, Erzdiözese Wien:



Meine Stärken sind mein Gottvertrauen, wo ich sehr viel Kraft und Stärke beziehe. Daraus entwickelt sich meine Stärke, dass ich mein Leben einfach so nehmen kann, wie es kommt. Ich bin sehr optimistisch und ich denk mir, dass alles im Leben einen Sinn hat. So kann ich das Leben als Leben leben und genießen trotz vieler Stolpersteine – einfach positiv sehen. Ich bau diese Stärken auf durch Beziehungen, Gebet und spirituelle Momente/Erfahrungen, Familie etc.

Birgit Erhart, Diözese Innsbruck:



Meine Stärken liegen daheim in der Familie, dass man unterstützend für alle da ist. Dazu gehören auch meine Eltern, mein zu Hause und unser Garten. Vor allem stärken mich die Frauen in der Kirche und die Frauen rund herum. Ich tanke immer so viel Energie bei Tagungen oder Vorträgen, die von der kfb organisiert werden. Dies stärkt mich, gibt mir viel Kraft und dies brauche ich für meine Zeit zu Hause.

Achtsam kochen – mit Lust und Liebe



„Himmlische Speisen“ – zu unserer Hochzeit haben wir dieses niederländische Buch von einem befreundeten Ehepaar geschenkt bekommen. Kochen und Spiritualität werden darin miteinander vereint. Es beginnt mit ganz einfachen, aber guten Zutaten. Die Rezepte orientieren sich am Kirchenjahr und somit am Jahreskreis. Die Kombination von Rezepten, Geschichten, Hintergründen, der achtsame Umgang mit den Lebensmitteln und das Teilen von Essen, Zeit, Lebenserzählungen und Gesprächen machen aus diesen Gerichten eine Kraftquelle der besonderen Art.

Das Schöne ist: Um dies zu erleben, braucht es dieses Buch nicht. Es ist ‚nur‘ eine Erinnerung an etwas ganz Normales. Gute Lebensmittel achtsam als Lebensmittel zu genießen. Essen ist eben nicht nur Essen!

Die leidenschaftliche Tiroler Profiköchin Christine de Aisa spricht davon, dass man schmeckt, woher was kommt, wer es gesät hat, wer es gepflegt hat, wie die Lebensmittel zu mir kommen und für wen das bestimmt ist, was ich koche. Und das Wichtigste: Achtsam kochen!

Ja, es macht einen Unterschied, ob ich bewusst koche oder noch andere Dinge nebenbei erledige. Und auch für wen ich koche. Mit und für meine Kinder, für die Familie, für Besuch oder eine besondere Gelegenheit. Und, nein, ich empfinde das Kochen nicht jeden Tag als Bereicherung meines Lebens. Aber das bewusste Erinnern an eigentlich Selbstverständliches hilft dabei, das Kochen als eine Kraftquelle für sich zu entdecken.

Das „Rühren im Kochtopf“ hat die französische Alltagsmystikerin Madeleine Debrél für sich als einen Ort der Präsenz Gottes und als eine Form des Gebetes entdeckt. Bewusst Kochen und gemeinsam Essen waren ihr wichtig. Sie lebte mit ihren Gefährtinnen



Gastfreundschaft und jede/r war willkommen.

Ein Freund aus Galizien erzählte einmal bei einem Essen, dass in seiner Sprache das Wort „Heimat“ wörtlich übersetzt „Herdfeuer“ bedeutet. Was für ein schönes Bild. Dort wo die Feuersglut die Menschen, das Haus und das Essen wärmt, dort wo man zusammenkommt und einander erzählt, dort ist Heimat. Dort ist Leben. Mit allen Facetten.

Transition Tirol setzt daher ein positives Zeichen: Am 13. Oktober 2017 gibt es zum siebten Mal „Wir retten Lebensmittel“ vor dem Stadtturm in Innsbruck. Ab 10 Uhr wird regionales und saisonales Gemüse, das zu groß, zu klein, zu krumm oder zu alt für den Verkauf ist gewaschen, geschnitten und gekocht. Ab 12 Uhr gibt es an einer langen Tafel Essen und Begegnungen. Kochen als Kraftquelle für einen selbst – vielleicht auch mit anderen zusammen. Versuchen Sie es mal. Egal, ob Sie als Lebensmittel-Retter/in vor dem Stadtturm mitmachen oder ganz bewusst achtsam daheim kochen. Das „Herdfeuer“ wird Sie wärmen, gemeinsames Essen Sie nähren. Sie sind ein Teil der Schöpfung Gottes. Und ich bin überzeugt, Sie erleben im gemeinsamen Essen „Heimat“. Vielleicht sogar „Liebe“. Und die soll ja bekanntlich durch den Magen gehen.

Alexandra Bauer



*Du bist ein Kind Gottes.
Dich klein zu halten,
dient der Welt nicht.
Dich klein zu halten,
damit die anderen um dich herum
sich nicht unsicher fühlen:
Das hat nichts mit Erleuchtung zu tun.
Wir sind geboren,
um die Größe Gottes,
der in uns lebt,
zu verwirklichen.
Und diese Größe
ist nicht nur in einigen von uns,
sie ist in jedem Menschen.
Wenn wir unser Licht leuchten lassen,
dann geben wir unbewusst
anderen Menschen die Erlaubnis,
dasselbe zu tun.
Wenn wir selbst von Angst frei sind,
dann sind die anderen
durch unser Dasein auch frei.*

Marianne Williamson

Wie könnt' das Leben mir gelingen?

Vom Fragen und Aufbrechen

„Eine Krise kann jeder Idiot haben. Was uns zu schaffen macht, ist der Alltag.“ Dieses Wort von Anton Tschechow kursierte eine zeitlang in einer meiner whatsapp-Gruppen, mehrfach weitergeleitet und kommentiert und mit zahlreichen Emojis versehen.

Wenn es nun also der Alltag ist, der „daily struggle“ und das immer wiederkehrende Lösen von immer wiederkehrenden Problemen, die uns müde und mürbe werden lassen: Wie kommen wir dann zu einem Leben, von dem wir einmal sagen können: „Ich habe gelebt!“? Was lässt unser gelebtes Leben zu einem guten Leben werden, zu einem kreativen, gestaltenden und starken, bestärkenden Dasein? Die Frage nach dem gelingenden Leben stellen nicht nur Frauen – aber viele Frauen stellen sie mit einer gewissen Atemlosigkeit. Denn zwischen Haushalt und Schreibtisch, zwischen Krisenmanagement, Besprechungen am Arbeitsplatz und dem „Mamaaa!“ der Kinder, zwischen Machen und Kämpfen und einfach nur Sein im Alltag tut sie sich auf: „Ist das MEIN LEBEN? Soll DAS mein Leben sein?? War es das schon!?“ Und dann finden wir – gottlob! – schnell etwas zum Aufräumen, die Wäsche muss auch noch gebügelt werden, die to-Do-Liste ist nicht erledigt..., und die unangenehme Frage verzieht sich zurück in den Hintergrund. Meistens sind wir ohnehin zu müde, um weiter darüber nachzudenken.

Lassen Sie sich einladen, die Frage nach dem eigenen Leben ein bisschen anders zu stellen. Fragen Sie: „Wie will ich leben?“ Wenn wir uns die Frage nach unserem Leben so stellen, ändert sich unsere Sichtweise – und deswegen ist sie provozierend und ermutigend. Diese Frage weckt uns auf. Deswegen dürfen wir uns von den vielen unerledigten Dingen nicht von dieser großen Frage abhalten lassen. „Wie will ich leben?“ Denn wir werden eines ferneren Tages an der Himmelspforte nicht danach gefragt, wie gut wir den Bürgersteig gefegt oder mit wie vielen sehr wichtigen Kleinigkeiten wir uns überhäuft haben. Eher wird man uns dort fragen, ob und wie wir uns entschlossen haben, wirklich zu leben.

Warum ist die Frage „Wie will ich leben?“ so wichtig? Warum sollten wir wirklich leben? Die Antwort ist einfach: Die Frage nach dem guten Leben hat direkt zu tun mit unserer Endlichkeit. Wir sind sterblich, unsere Lebenszeit auf Erden ist begrenzt. Diese Grenze gibt uns die Aufgabe, das Leben zu gestalten. Wenn wir also „vom Tod aus über das Leben nachdenken“, werden wir eine Ahnung davon bekommen, was im eigenen Dasein wirklich und wahrhaftig wichtig ist. Das „gute Leben“ allerdings muss keineswegs ein angenehmes oder erfolgreiches Leben sein – vielmehr geht es darum, das eigene Leben gut zu führen. Simone de Beauvoir beschreibt in ihrem Roman „Alle Menschen sind sterblich“ auf eine sehr beeindruckende



Art und Weise, wie sinn- und freudlos ein unsterbliches Leben wäre. Gäbe es die Grenze des Todes nicht, wäre die Gestaltung des Lebens gleichgültig.

Was das nun heißt, das eigene Leben gut zu gestalten, muss jede/r selbst herausfinden. „Wir sind zur Freiheit verurteilt“, sagt Jean Paul Sartre UND wir sind als Christinnen und Christen mit dem Leben beschenkt, um es in Freiheit zu gestalten und um es uns ganz zu eigen zu machen – zu einem „Leben in Fülle“.

Wir zögern aber, wenn es darum geht, die Gestaltung unseres eigenen Lebens in die Hand zu nehmen. Wir sind träge, pessimistisch oder ängstlich, wir fühlen uns schuldig, wir finden uns ab mit dem, was ist, weil wir sowieso nichts ändern können. Wir arrangieren uns mit dem Vertrauten und wagen den Schritt ins Offene nicht. Denn: Was kommt dann? Es könnte ja viel schlimmer kommen... Wer statt Möglichkeiten nur Grenzen zu sehen bekommen hat, wird nicht aufbrechen.

Wie gelingt uns der Zugang zu den eigenen Wünschen, zu unseren Talenten und zu unserer sprühenden, schöpferischen Kraft – und wie wird daraus geglücktes gelebtes Leben?

Es beginnt mit dem Fragen. Alles Lernen, jeder Entwicklungsprozess beginnt mit einer Frage. Unsere Frage soll sein: „Wie will ich leben?“ In dieser Frage stecken zahl-

reiche andere Fragen, wenn wir sie ehrlich und tief stellen: Wie fühlt es sich für mich an, „gut zu leben“? Wann habe ich mich das letzte Mal bestätigt und gestärkt gefühlt? Was habe ich in dieser Situation getan? Wer war be-



teilt? Wann war ich zuletzt so richtig kreativ und sprühend vor Energie? Was habe ich gemacht? Und mit wem? Was bereitet mir richtig tiefe, herzinnige Freude? Aus welchen Quellen heraus nähre ich mich? Was ist meine große Sehnsucht?

Das Spannende dabei ist: wenn wir im Zuge des Nachdenkens über diese Fragen auf die Wirklichkeit schauen – auf die Wirklichkeit, so, wie sie ist (ohne sie schön oder schlecht zu reden), wenn wir JA sagen zu uns und unserer Realität, dann stehen wir schon an der Schwelle der Veränderung. Vielleicht ist nichts so kraftvoll wie das Hinschauen auf das, was ist – ohne zu bewerten.

Es ist gut, beim Nachdenken über diese Fragen bzw. beim Hinschauen auf die Wirklichkeit einen Stift zu haben und Papier; und am besten ist, Sie schreiben einfach drauflos. Folgen dem ersten Gedanken und schreiben auf, was Ihnen einfällt. Schreibend öffnen Sie sich einen Zugang zu Ihrem Möglichkeitssinn. Schreibend erklären Sie sich selbst, was das gute Leben für Sie ist. Und wenn Sie nach ein paar Stunden das Geschriebene wieder lesen, werden Sie staunen über das, was Sie schon über sich gewusst haben, was Ihnen bis jetzt aber noch gar nicht so klar gewesen ist. Schreibend schauen Sie in den Spiegel und sehen, was ist – Sie sehen aber auch, was sein könnte. Das Schreiben mag ein guter Weg sein, für andere ist es

das Gehen. Im Gehen schreiten wir gleichsam Positionen ab und nicht zufällig gab es in der griechischen Antike eine philosophische Schule, die im Umhergehen die Suche nach der Erkenntnis kultivierte. Das Gehen ist auch eine gute Möglichkeit, sich von Überforderung und Stress zu befreien – erst, wenn wir das lärmende Denken in uns, die vielen Stimmen, die uns daran erinnern, was wir noch erledigen müssen und wovor wir uns fürchten zum Schweigen gebracht haben, tauchen die Ideen zum guten Leben auf. Probieren Sie es aus: Gehen Sie alleine, ohne Handy und ohne Hund in den Wald. In der Bewegung kommen Sie zur Ruhe. Und neue, andere Gedanken finden ihren Raum.

Und wieder andere gehen in die Stille. Die Kirche kennt über Jahrhunderte das Gebet um die Berufung und um die Inspiration durch die ruah, den Heiligen Geist. Ob Sie mit Worten oder im Schweigen das Tor zur inneren Weite durchschreiten ist nebensächlich.

So und anders entsteht das Feld des Möglichen und will behutsam bestellt werden. Ideen brauchen Pflege, Wünsche brauchen Boden. Entfaltung braucht Zeit. Langsam reifen aus der urteilsfreien Wahrnehmung dessen, was IST, die Bilder dessen, was werden will. Und dann verlässt eine „den besten Job der Welt“, um noch einmal ganz etwas anderes zu tun, beginnt eine andere nach ihrer Pensionierung eine Ausbildung zur Atempädagogin, entschließt sich eine dritte – endlich! – zu einem Auslandseinsatz (und gleichzeitig zu einer Reise nach innen), und die vierte findet aus ihrer Leere heraus zu ihrer wahren Berufung.

Wer immer diese Erfahrung gemacht hat weiß: Mit dem Finden und Aufspüren der Idee vom eigenen „guten Leben“ ist es nicht getan. Der erste Schritt gehört getan. Widerstände tauchen auf. Aber das ist eine andere Geschichte.

„Wenn einer wirklich lebt, dann tun's die anderen auch.“ - Wenn eine Seele sich entschieden dafür einsetzt, so lebendig wie möglich zu leben, dann werden andere in ihrer Nähe „Feuer fangen“. Wenn man trotz Hindernissen, Beschränkungen oder gar Verletzungen den Durchbruch schafft zum wahren Leben, werden auch die Lebewesen ringsum – Kinder, Freunde, Kollegen, Fremde, Tiere und Pflanzen – ein erfüllteres Leben führen. (C. Pinkola-Estés). (Ver)Trauen wir uns.

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Anker

Zum Weiterlesen:

Clarissa Pinkola-Estés, Der Tanz der Großen Mutter. Von der Jugend des Alters und der Reife der Jugend. München 2007.
Frank Berzbach, Die Kunst, ein kreatives Leben zu führen. Anregungen zur Achtsamkeit. Mainz 2015.
Liane Dirks, Sich ins Leben schreiben. Der Weg zur Selbstentfaltung. München 2015.

Musikalisches Gedenken

Sr. Angela Autsch – Gottesdienst mit em. Erzbischof Alois Kochgasser

am 8.10.2017 in Innsbruck, St. Nikolaus, mit der „erdwärtsmesse“ von P.J. Marthé



Wenn ich an das bekannte Foto von Sr. Angela in der gestreiften KZ Kleidung denke, wie sie lächelnd und mit einem so lebendigen, geradezu unbeschweren und zugleich liebevollen Ausdruck dem Betrachter entgegenblickt – so frage ich mich, wie das in einer so ausgewogenen Lage möglich ist!

Mehr als 4 Jahre(!) hat sie im KZ verbracht und dort Menschen versorgt, gepflegt und sogar verteidigt. Ich kann es mir nur so vorstellen, als dass sie mit Gott - dem Urgrund allen Seins – innig verbunden und von dieser liebenden Kraft gestärkt war; dass sie in einer Verbundenheit gelebt hat, ähnlich wie es Monika Renz in ihrem Buch „Der Mystiker aus Nazareth“ beschreibt: Ein „Angeschlossensein“ an den Vater, indem sie die Verbindung mit dieser himmlischen Quelle bewusst lebte, der sie ihre ausgesetzte, nackte Existenz

anvertraute und die sie freimachte, sich trotz extremer Bedrängnis dem Leid um sie herum zu öffnen.

Der Komponist der „erdwärtsmesse“ (ewm), Peter Jan Marthé, sieht in der Messe eine Abfolge von 8 rituellen Räumen, die es uns ermöglichen, immer wieder neu in einen persönlichen Wandlungsprozess einzusteigen und mit Gott in Verbindung zu treten. Die Musik der ewm führt und unterstützt die Feiernden auf diesem Weg mittels der einprägsamen Refrains und der nahegehenden Texte: Bei der „Schwellenübertretung“ in den liturgischen Raum. Da der Name „ewm“ den Begriff „erdwärts“ beinhaltet, eröffnet sich für mich auch sprachlich die Dynamik der göttlichen Zuwendung von „oben nach unten“, die uns am Weg auf Erden begleitet.

Wenn wir in dieser mit der ewm gestalteten Messfeier Sr. Angela gedenken werden, so bedeutet ihr Zeugnis für uns heute also eine klare Ermutigung, diese Gottesverbindung zu suchen und zu pflegen, damit wir ebenfalls aus dieser liebenden Kraft von „oben“ leben und ihr dienen können.

Verena Zebisch

Vorgestellt



Mein Name ist Margit Haider, geboren am 22.08.1981 in Lienz/Osttirol. Ich bin mit meinen Eltern Martina und Josef Haider und sechs Geschwistern in Innervillgraten auf einem kleinen Bergbauernhof aufgewachsen.

Für damalige Verhältnisse sehr fortschrittlich war der Wunsch unserer Eltern, auch den Mädchen eine gute Schulbildung zukommen zu lassen. So habe ich nach Besuch der Volksschule Innervillgraten und der Hauptschule Sillian die Höhere Bundeslehranstalt für Wirtschaftliche Berufe in Lienz mit Maturaabschluss absolviert.

Nach vielen prägenden Erfahrungen, die das menschliche Leben so mit sich bringt, habe ich mich 2004 dazu entschlossen, das Studium der Katholischen Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Innsbruck zu absolvieren. Im Jahr 2011 konnte ich dieses erfolgreich abschließen. Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit einem Vergleich von „Theologien des Todes“ bei Karl Rahner und Elisabeth

Kübler-Ross.

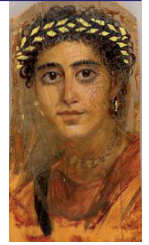
Mittlerweile bin ich Mutter von vier Kindern, welche ich gemeinsam mit meinem Ehegatten spanischer Herkunft begleite. Ein ausgleichendes Pendant dazu bildet für mich das PhD-Studium an der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck. In diesem Rahmen beschäftige ich mich anhand meines Forschungsprojekts mit Sterbebildern in Innervillgraten, welche unter verschiedenen Perspektiven untersucht werden.

Nun ist es mir eine große Freude, in Zukunft als Referentin für das Frauenreferat der Diözese Innsbruck und die Katholische Frauenbewegung zu wirken. Mich in das vielfältige Engagement von Frauenbewegung, insbesondere der Bildungsarbeit, einbringen zu dürfen, stellt für mich eine neue und kreative Herausforderung dar. Im Sinne einer guten Zusammenarbeit verbleibe ich mit freundlichen Grüßen.

*Mag.^a Margit Haider
Fachreferentin Frauenreferat
mit Schwerpunkt der Kfb Innsbruck*

Gottes unsichtbare Töchter

Oder von der Wechselwirkung der Stellung der Frauen in Kirche und Gesellschaft

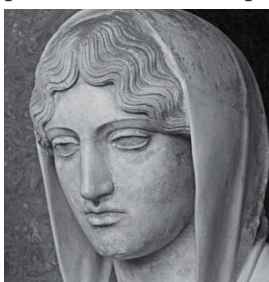


Die Paulusbriefe benennen Frauen, die in den ersten Gemeinden des Christentums wichtige Leitungsfunktionen ausübten. Ihre Namen und genauen Tätigkeiten können seit 2000 Jahren in der Bibel nachgelesen werden. Trotzdem sind sie gleichsam unsichtbar, sie entfalteten keine Wirkmächtigkeit. Es scheint, als ob sie nur schmückendes Beiwerk für das Apostelkonzept der Zwölf bei Lukas wären. Die mit Leitungsfunktionen ausgestatteten Frauen der Anfänge schafften es nicht, in die Tradition der Kirche als verkündende Frauen aufgenommen zu werden – mit fatalen Folgen für alle nachkommenden Frauen und die Kirche, die sich der Charismen der Frauen beraubt. Die namentlich genannten Leitungsfrauen der Anfänge wurden quasi zu Gottes unsichtbaren Töchtern.

Eine mögliche Erklärung dafür ist die Verschiedenheit der Organisationform in den christlichen Gemeinden mit Frauen in Leitungsfunktionen im Kontrast zu den patriarchal geordneten der römischen Gesellschaft, in der Frauen keine öffentlichen Funktionen hatten.

Die Gemeinden in den ersten Paulusbriefen glaubten daran, dass mit der Auferstehung Christi die Endzeit bereits begonnen habe. In dieser endzeitlichen Erwartung wurden die Aufgaben und Funktionen nach den sich stellenden Notwendigkeiten in der Gemeinde besetzt unabhängig von dem gesellschaftlich Üblichen. Die Beauftragung kam von Gott her, das Evangelium zu verkünden – an Frauen und Männer. Zwei Leitungsgebiete können unterschieden werden: Einmal die Verwaltung, Organisation und Caritas und zum anderen die Verkündigung. Getaufte mit dem Verkündigungsauftrag führen folgende Titel: diakonos, apostolos, didaskalos, prophetes, synergos, kopos. Für die Organisationsleitung wird episkopos verwendet. In der Bibel sind einige Frauen mit ihren leitenden Verkündigungsfunktionen in der entstehenden Kirche genannt:

Priska, Euodia, Syntyche als synergis; Maria, Tryphäna, Tryphosa, Persis als kopian; Phoebe als diakonos und prostatis; Junia als apostolos.



Die Wirkungsgeschichte der Apostelin Junia ist besonders bemerkenswert. Obwohl jahrhundertlang als weibliche Apostelin aus der Bibel bekannt (bis ca. ins 16. Jhd.), führte ihr Vorbild nicht zu der Frage nach Frauen im Zusammenhang mit dem verwehrt kirchlichen

Amt, dem Priestertum oder Diakonat. Ihre Unsichtbarkeit als Frau in Leitungsfunktion gipfelte sogar in einer falschen Bibelübersetzung: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf! Aus Junia wurde ein männlicher Apostel mit einem erfundenen antiken Männernamen: Junius. Seit 1977 wurde dies in Fachkreisen erörtert und die neue Einheitsübersetzung gibt 2016 der Frau Junia als Apostelin wieder die Ehre und Funktion zurück.



An diesem Fall zeigt sich die positive Wechselwirkung von Kirche und Gesellschaft: Diese Richtigstellung hängt mit den gesellschaftlichen Fragestellungen der Frauenbewegung der 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts zusammen. Die Rückwirkung der antiken Gesellschaft auf die Kirchenentwicklung ist leider einen anderen

Weg gegangen. Ab dem 3. Jahrhundert gibt es in den kirchlichen Schriften eine deutliche Verschiebung in der Frauenfrage. Frauen werden verdrängt, unsichtbar gemacht. Trotzdem erzählt die antike Kirchengeschichte von Frauen in Gemeindeführungsfunktionen bis ins 5. Jahrhundert. Mit der Zeit werden die Berichte von Frauen immer weniger, sie dünne aus. Bevor der Kanonisierungsprozess der Bibel abgeschlossen war, sind Frauen und deren leitendes Wirken in den Gemeinden und in der Kirche in den Schriften belegt. Dies ändert sich gravierend mit dem Zeitpunkt, da das Christentum zur Staatsreligion wird. Die Frauenfrage wird nun besonders als Machtfrage artikuliert – von Seiten der Männer. Manchmal ist die Überlieferung nur gelungen, weil es die Aufzeichnungen der gegnerischen Männer sind, die überdauerten und davon Zeugnis geben, dass der Einfluss von Frauen in der Kirche durch restriktive Maßnahmen eingeschränkt wurde. Diese Frauenfeindlichkeit erklärt sich aus den philosophischen Strömungen der damaligen Zeit, welche die Oberhand über die egalitäre Befreiungsbotschaft Jesu gewannen. Aus heutiger Sicht, mit dem gesellschaftlichen Anspruch der Gleichstellung von Frauen und Männern, können die Frauen der frühen Kirchengeschichte nur in ihren Funktionen anerkannt und bestätigt werden mit den entsprechenden Konsequenzen für die Kirche.

Die Frage nach dem Amt der Frauen in der Kirche wurde 2016 von den Ordensoberinnen der Frauenorden bei einer Papstaudienz gestellt. Papst Franziskus setzte darauf eine Kommission bzgl. Diakonat ein. Auf ausdrücklichem Wunsch des Papstes wurde Maria Magdalena den Aposteln gleichgestellt. Die unsichtbaren Töchter Gottes bekommen wieder Gesichter.

Angelika Ritter-Grepl

Resilienzstärkung von Frauen durch Frauenberatung



Der Begriff Resilienz wird als „psychische Widerstandskraft“ definiert, wobei in der Fachliteratur derzeit eine Übersetzung als „Anpassungsfähigkeit“ dem Konzept näher kommt. Resilienz ist kein überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal, sondern besteht aus verschiedenen erlernten Qualitäten und Ressourcen, die es einer Person erlauben, sich auch unter widrigen Umständen anzupassen und zu entfalten. Resilienz zeigt sich erst, wenn es eine Risikosituation gibt und diese erfolgreich bewältigt wird.

Solche Risikosituationen können Notfallsituation wie zum Beispiel Naturkatastrophen sein, aber auch Entwicklungsaufgaben wie zum Beispiel Scheidung.

Es finden sich in der Literatur unterschiedliche Faktoren, die Resilienz fördern.

Schutzfaktoren können in personale, familiäre und soziale Ressourcen eingeteilt werden.

Personale Ressourcen beinhalten Selbstwahrnehmung, soziale Kompetenz, Stressbewältigungs- und Problemlösungsfähigkeit.

Familiäre Schutzfaktoren sind u.a. Stabilität und hinreichender sozioökonomischer Status der Familie, eine sichere Beziehung zu den Eltern und Geschwistern oder Bildungsniveau der Eltern.

Positive Rollenmodelle oder eher gering ausgeprägte geschlechtstypische Verhaltensweisen stellen soziale Schutzfaktoren dar. Einschränkend sei jedoch angefügt, dass die genannten Schutzfaktoren auch Risikofaktoren sein können.

Mädchen und Frauen, Jungen und Männer sind unterschiedlichen und unterschiedlich starken Risiken ausgesetzt. Für Frauen lassen sich Schutzfaktoren wie gute Ausbildung, kontinuierliche Berufstätigkeit und gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder das Eingebunden sein in Familie und Freundeskreis ableiten. Auch die generell bewusstere Lebensführung von Frauen schützt sie: Frauen gelingt es besser, sich Hilfe und Unterstützung zu suchen.

Frauen sind gefährdet durch Mehrfachbelastungen, Armut, Gewalt, Rollenbilder und Schönheitsnormen. Für Frauen ergibt sich ein Ungleichgewicht in materiellen Lebensbedingungen, gesellschaftlichen Teilhabechancen und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten.

So ist zum Beispiel nach wie vor die Lohnschere massiv und Österreich mit 22% fast das Schlusslicht im EU-Vergleich. Frauen leisten den Großteil unbezahlter Arbeit in Familien, sind deshalb oft nur teilerwerbstätig und gehen arm in Pension. Frauenberatungsstellen unterstützen Frauen und Mädchen bei der Existenzsicherung. Zudem sind Frauen trotz guter Gewaltschutzgesetze immer noch in einem skandalösen Ausmaß von Gewalt betroffen. Die Täter stammen häufig aus der eigenen Familie. Auch hier leisten Frauenberatungsstellen häufige und rasche Unterstützung, damit Frauen und Kinder aus solchen Gewaltspiralen ausbrechen können. Gewalt und Armut haben zudem negative Auswirkungen auf die Gesundheit. Frauenberatungsstellen arbeiten deshalb multiprofessionell und beraten Frauen und Mädchen mit einem ganzheitlichen Ansatz.

Kontakt:

EVITA Frauen- und Mädchenberatungsstelle, Oberer Stadtplatz 6, 6330 Kufstein, Tel: 05372/63616

BASIS

Frauenservice und Familienberatung Außerfern
Planseestraße 6, 6600 Reutte
T 05672 72604, office@basis-beratung.net, www.basis-beratung.net

DOWAS FÜR FRAUEN

Durchgangsort für wohnungs- und arbeitssuchende Frauen und ihre Kinder
Adamgasse 4, 6020 Innsbruck
T 0512 562577, beratung@dowas-fuer-frauen.at, www.dowas-fuer-frauen.at

FRAUEN AUS ALLEN LÄNDERN

Bildungs- und Beratungseinrichtung
Müllerstraße 7, 6020 Innsbruck
T 0512 564778, info@frauenausallenlaendern.org, www.frauenausallenlaendern.org

FRAUEN IM BRENNPUNKT

Marktgraben 16/2, Stock, 6020 Innsbruck
T 0512 587608, info@fib.at, www.fib.at

FRAUZENTRUM OSTTIROL

Beratung für Mädchen und Frauen
Schweizergasse 26/2, 9900 Lienz
T 04852 067193, info@frauenzentrum-osttirol.at, maedchen@frauenzentrum-osttirol.at, www.frauzentrum-osttirol.at

GEWALTSCHUTZZENTRUM TIROL

Museumstraße 27/3, 6020 Innsbruck
T 0512 571313, office@gewaltschutzzentrum-tirol.at, www.gewaltschutzzentrum.at

INITIATIVE FRAUEN HELFEN FRAUEN

Frauzentrum - Frauenhaus
Museumstraße 10/1, 6020 Innsbruck
T 0512 580977, info@fhf-tirol.at, www.fhf-tirol.at

INSIEME BERATUNG

Verein zur Förderung von Beratungsstellen
Maximilianstraße 2, 6020 Innsbruck
T 0650 2563894, insieme.beratung@verein-insieme.at, www.insieme-beratung.at

KOMFÜDRO - CARITAS

Kommunikationszentrum für DrogenkonsumierendenInnen
Ing.-Etzel-Straße 1, 6020 Innsbruck
T 0512 561403, komfuedro.caritas@dibk.at, www.caritas-innsbruck.at

OBERLÄNDER FRAUENBERTAUNG

Innstraße 15, (Altes Gesundheitsamt), Zimmer 305, 6500 Landeck
Termine nach Anmeldung über „Frauen im Brennpunkt“ oder „Frauen gegen Vergewaltigung“ – Kontaktdaten siehe Liste

TIROLER FRAUENHAUS

Für misshandelte Frauen und Kinder
Adamgasse 16, 6020 Innsbruck
T 0512 272303, 0512 342112, office@tirolerfrauenhaus.at, www.tirolerfrauenhaus.at

VEREIN FRAUEN GEGEN VERGEWALTIGUNG

Sonnenburgstraße 5, 6021 Innsbruck
T 0512 574416, office@frauen-gegen-vergewaltigung.at, www.frauen-gegen-vergewaltigung.at

Teilzeiten



Vor einiger Zeit las ich einen kurzen Artikel in einer Tiroler Zeitung. Thema: Die Frau und ihre Nähe zur Teilzeitstelle. Man konnte dabei nichts Neues erfahren - nur Wohlbekanntes wie geringe Pensionen am Ende des Arbeitsle-

bens, Fragen zur Kinderbetreuung und so weiter. Interessant war das Unterschwellige. Der Repräsentant aus der Wirtschaft (ein Mann - hier ist keine Frau mitgemeint), der zu Wort kam, schwang sich zu folgender Aussage auf: Von Seiten der Wirtschaft täten die Frauen ja Vollzeit können, aber wollen tun sie nicht genug. (Sorry, aber besser kann ich es nicht zitieren, hab die Zeitung weggeworfen.) Was steckt jetzt hinter diesem vermeintlichen Nicht-Wollen, dieser unterstellten Faulheit? Zeit zum Nägel-lackieren? Zeit zum Shoppen? Zeit zum Wellnessen? Zeit zum rosaroten Was-Frauenhalt-so-wollen? Diese Teilzeitfrauen mag es geben. Aber: Die meisten arbeiten nicht Teilzeit, sondern zu jeder Zeit. Sie arbeiten für das Gelingen ihrer Familie, für das Wohlergehen der Menschen rund um sie und daran, dass der Müll getrennt, die Hausaufgaben gemacht und Geschirr, Wäsche und Kinder am Ende des Tages gewaschen sind.

Ein paar Wochen später: Das Thema „Teilzeit“ in einem deutschen Wochenmagazin. Es umfasste mehrere Seiten. Die Helden dieser Geschichte: Tapfere Männer, die ihre Erwerbsarbeit um zehn Stunden reduzieren, um mehr Zeit für ihre Familien zu haben. Applaus, Applaus! Ich finde das wirklich gut. Und es braucht auch Mut, sich gegen gesellschaftliche Konventionen zu stellen, keine Frage. Immer noch und immer wieder. Trotzdem muss ich mich wundern: Da die Faulen, dort die Tapferen? Für Dasselbe?

Helene Okon

Kraft: Der neue Weg zu innerer Stärke.

Ein Resilienztraining



Gebundene Ausgabe, EUR 19,99: Kösel Verlag Claudia Croos-Müller, Neurologin und Bestsellerautorin, hat eine Methode entwickelt, mit deren Hilfe wir die innere Widerstandskraft, auch Resilienz genannt, trainieren können: Body2Brain. Gezielte Körperübungen, mit denen wir Einfluss nehmen können auf die Gehirnstrukturen – und so unsere Gefühle und unsere Haltung zum Leben verändern. Ihre Überzeugung: Jede/r von uns kann sein mentales Kraftpotential fördern und ein starkes Lebensgefühl entwickeln.

Monatsimpulse



Zum Jahresthema der kfb frauen.leben.stärken schreiben 12 kfb Frauen für jeden Monat im Jahr einen Impuls.

Bezug für kfb-Büro: 0512 2230/4323
kfb@dibk.at

Selbstkostenpreis

Termine

Katholische Frauenbewegung



Riedgasse 9,
6020 Innsbruck
Telefon: 0512/2230-4323

Katholische Frauenbewegung

70 Jahrfeier

Termin: 29.9.2017, 16.30 – 21 Uhr
Ort: Haus der Begegnung, Innsbruck

Herbstimpuls

Termin: 12.10.2017, 14 – 17 Uhr
Ort: Haus der Begegnung, Innsbruck

Erdwärtmesse

zum Gedenken an Sr. Angela Autsch,
Festgottesdienst mit em. Alois Kothgasser,
nach Peter Jan Marthé
Termin: 8.10.2017, 11 Uhr
Ort: Pfarrkirche St.Nikolaus, Innsbruck

Workshop

„Ach wie gut, dass niemand weiß...“
Gewalt gegen Frauen

Alle Interessierten sind eingeladen, im
Anschluss auch am Forumtheaterstück
zum Thema Gewalt gegen Frauen mit-
zuwirken. Probenstart Dezember 2017.
Referentinnen: Mag.a Johanna Hutter
und DA Petra Unterberger

Termin: 4.11.2017, 9 - 16 Uhr
Ort: Jugendheim Sankt Andrä

Termin: 10.11.2017, 15 - 21 Uhr
Ort: Tagungshaus in Wörgl

Termin: 11.11.2017, 9 - 16 Uhr
Ort: Besinnungszentrum Stift Wilten

Termin: 25.11.2017, 9 - 16 Uhr
Ort: Altes Widum in Landeck
Anmeldung: DA Petra Unterberger,
0676/ 6003883, bibelpastoral@tirol.com

Dekanat Imst

Dekanatsfrauentag Imst
„Das Unmögliche wagen“ Anna Dengel,
Missionsärztin und Ordensgründerin
Termin: 18.11.2017, 14 Uhr
Ort: Pfarrsaal Imst

Abteilung Gemeinde

„Exerzitien im Alltag“

„Augn auf“ Ein Exerzitienweg mit Lie-
dern zum Mitsingen und Stillwerden des
Tiroler Trios „einklang“

Vorbereitungsexerzitien: Das Exerzi-
tienmodell 2018 „Augn auf“ für Beglei-
terInnen von Exerzitien-im-Alltag und
solche, die es (vielleicht) werden wollen.

Termine: **mittwochs 8.11./15.11./22.11./**
29.11./6.12.2017, jeweils 19 – 21 Uhr
Ort: Geistliches Zentrum der Don Bosco
Schwestern, Baumkirchen
Leitung: Sr. Johanna Götsch und Sr. Ma-
ria Maxwald

Termine: **donnerstags 9.11./16.11./**
23.11./30.11./7.12.2017,
jeweils 19 – 21 Uhr
Leitung: Dipl. Rel. Päd. Lioba Hesse
Ort: Haus der Begegnung, Innsbruck

Termine: **samstags 4.11./11.11./18.11./2**
5.11./2.12.2017, jeweils 9.00 – 11.45 Uhr
Leitung: Mag. Herbert Traxl,
Mag. Markus Ruetz
Ort: Kronburg
Anmeldeschluss jeweils 1 Woche vor
Kursbeginn. Kosten je Kurs: 35 Euro
Anmeldung: bei Irene Weinold,
Tel: 0512/2230/4102
E-Mail: irene.weinold@dibk.at

3 Konzerte der Gruppe „einklang“
mit Liedern aus dem Exerzitienbehelf
Termin: 27.9.2017, 20 Uhr
Ort: Pfarrstadl Breitenwang

Termin: 31.10.2017, 20 Uhr
Ort: Krankenhauskapelle BKH Lienz

Termin: 9.12.2017, 20 Uhr
Ort: Geistliches Zentrum der Don Bosco
Schwestern, Baumkirchen

Bildungshaus St. Michael

Brunnentag für Frauen

Zeit für den Augenblick – Zeit für mich
Termin: 2.10.2017 von 9.15 – 17.00 Uhr
Ort: Haus der Begegnung;
Referentin: Wibke Muller

Der Traum ein Bote

Psychologie und Spiritualität – ein Erfah-
rungsweg zu uns selbst
Termin: 6.10. bis 8.10.2017
Ort: bei den Schwestern zum Guten Hir-
ten Vill
Referentin: Dr.in Ute Karin Höllriegl

Vertiefung in die Kontemplation

Termin: 3.11. – 5.11.2017
Ort: Exerzitien Haus der Kreuzschwes-
tern Hall
Referent: Univ.Prof.Dr. Ludger Schwien-
horst-Schönberger

Die intimste Beziehung

Termin: 11.11. – 12.11.2017
Ort: Exerzitien Haus der Kreuzschwes-
tern in Hall
Referentin: Carolin Juen de Quintero

Wege ins Licht – Adventtanztage

Termin: 11.12. – 13.12.2017
Referentin: Elisabeth Zweiker

Tertiarschwestern

Friedensgebet

Termine jeweils am 1. Montag im Monat
(ausgenommen Feiertage) um 19:30 Uhr
4.9./ 2.10./ 6.11./ 4.12.2017
Ort: Heilig Geist Kirche, Unterer Stadt-
platz 14, Hall

Quellentag

Termin: 2.9./ 7.10./ 11.11./ 2.12.2017
Ort: Heilig Geist Kirche, Unterer Stadt-
platz 14, Hall

Fachstelle Altenseelsorge

Ausbildungslehrgang für ehrenamt- liche Seelsorger/innen in Alten- und Pflegeheimen

Ehrenamtliche Seelsorger/innen stehen
den Heimbewohner/innen und deren
Angehörigen als Gesprächspartner in
Lebens-, Glaubens- und Sinnfragen zur
Verfügung und tragen Sorge für die Feier
des Glaubens in Ritualen und Gottes-
diensten.

- Inhalte: z. B. achtsame Kommunikati-
on, Seelsorge bei altersverwirrten Men-
schen, Sterbe- und Trauerbegleitung, die
Feier von Ritualen und Gottesdiensten
sowie ein Praktikum.
- Dauer: Oktober 2017 bis Juni 2018
- Information und Anmeldung bei Dipl.-
Theol. Rudolf Wiesmann, Riedgasse 9,
6020 Innsbruck, Tel. 0512/2230-4315, E-
Mail: rudolf.wiesmann@dibk.at.

Welthaus

lokal.global.gemeinsam

Neuer Lehrgang in 5 Modulen,
informiert über globale Zusammenhän-
ge und systemverändernde Alternativen,
ermöglicht Austausch und Vernetzung
mit interessanten Menschen, vermittelt
Handwerkszeug für das Mitgestalten
unserer Welt, ermöglicht gemeinsames
Engagement
Termin: 16.11. 2017 bis Mai 2018
Ort: Stadtsaal Imst
Referenten: Maria Habernig-Fecht und
Maximilian Gritsch
Anmeldung und Information: Regional-
management Bezirk Imst 05417- 200 18,
info@regio-imst.at, Anmeldeschluss:
3. November 2017

300 Jahre Maria Theresia (1717-1780)

Ein Vorbild für die moderne Frau?

2017 jährt sich die Geburt der bereits zu Lebzeiten beliebten Habsburgerin. 40 Jahre lang herrschte Maria Theresia über ein Großreich des 18. Jh. Durch strategisches Denken und Handeln gelang es ihr als Frau, sich in den damals herrschenden patriarchalen Strukturen zu etablieren.

Nicht zum Herrschen bestimmt

Maria Theresia war nicht zum Regieren vorbestimmt, vielmehr wurde sie als gute Katholikin und Prinzessin erzogen. Mangels männlicher Nachfolger übernahm sie nach dem Tod ihres Vaters Karl VI. im Jahre 1740 ein zerrüttetes, finanziell schlecht dastehendes Reich mit einer desolaten Armee und einem veralteten Stab an Ministern. Als Frau, der Schwäche unterstellt wurde, galten ihre Länder als leichte Beute. Daher musste sie gleich zu Beginn um die Anerkennung ihrer Legitimität und den Erhalt des väterlichen Erbes kämpfen. Außerdem herrschte ein großer Druck auf der Regentin, den Habsburgern männliche Nachfolger zu liefern. Es galt daher, ihre Rolle als Herrscherin mit der zum Fortbestand notwendigen Rolle als Mutter, die vor allem Söhne gebären sollte, zu vereinbaren.

Ehefrau, Mutter, Regentin

Mit strategischem Geschick pendelte sie fortan zwischen den drei Rollen Ehefrau, Mutter und Herrscherin.

Sie galt als fürsorgliche Mutter, gebar 16 Kinder, davon erreichten vier Söhne das Erwachsenenalter. Ihre Mutterrolle setzte sie aber auch gezielt für politische Zwecke ein. Ihre Töchter verheiratete sie nach machterhaltenden strategischen Überlegungen. Neben der berechnenden Präsentation ihrer Kinder inszenierte sie sich beispielsweise im Jahre 1741 in einer Rede, an deren Ende sie sogar geweint haben soll, als verzweifelte Mutter und erreichte so die militärische Unterstützung Ungarns für den Erhalt ihrer Krone. Auch war sie als fürsorgliche Ehefrau bekannt, ihre Vermählung galt als in dieser Zeit ungewöhnliche Liebeshe.

Maria Theresia ist einerseits für ihre „frauliche“, liebevolle, charmante, fürsorgliche Seite bekannt, gleichzeitig gilt sie aber in ihrer Rolle als Herrscherin als Frau, die viele „männliche“ Eigenschaften besaß. Sie war machtbewusst, ehrgeizig und stolz, arbeitete unermüdlich, hatte ausgeprägte autoritäre Verhaltensmuster und duldeten ungern Widerspruch.

Zwei männliche Kronen

Ihr Machtinstinkt zeigte sich besonders deutlich bei der Kaiserkrönung ihres Gemahls, Franz Stephan, 1745, als sie sich weigerte, sich als Kaisergemahlin mitkrönen zu lassen. Damit hätte sie den Titel „Kaiserin“ lediglich abgeleitet von ihrem Ehemann erhalten und es wären keinerlei Herrschaftsrechte damit verbunden gewesen. Maria Theresia trug bereits zwei mächtigere männliche Kronen. Sie war gekrönter König von Ungarn und König von Böhmen und konnte deshalb als biologische Frau die absolute Herrschaftsmacht ausüben. Minister Graf Ulfeld, der sie zur Krönung als Kaiserin überreden sollte, berichtete in diesem Zusammenhang:

„Alles, was ich vermuten kann auf die Gefahr hin, mich zu täuschen, ist, dass sie vielleicht diese Krönung für geringer als die beiden männlichen Kronen erachtet, die sie trägt, da sie einmal gesagt hat [...], sie wolle ihr Geschlecht nicht mehr ändern und mir heute wiederholt hat, dass diese Krönung nur eine Komödie sei und dass sie diese nicht spielen wolle.“ (zit. aus Badinter, S. 168)

Maria Theresia ein „role model“?

Anlässlich des Jubiläumsjahres wird Maria Theresia oft als frühe Version und Vorbild der modernen Frau des 21. Jh. dargestellt. Eine Frau, die ihre drei Rollen Ehefrau, Mutter und Berufstätigkeit überdurchschnittlich gut vereinbarte.

Dabei muss aber auch angemerkt werden, dass Maria Theresia, anders als nicht so privilegierte Frauen ihrer Zeit, wie Tagelöhnerinnen, einen Stab an Bediensteten hatte, der sie umfassend unterstützte. Auch war sie nicht die einzige Frau, die zu dieser Zeit ein großes Reich regierte, wenn auch nicht in der Dreifach-Rolle, wie sie es tat.

Sicher ist Maria Theresia, allein schon aufgrund der in der damaligen Zeit herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, mit einer modernen Frau von heute nicht vergleichbar.

Sie war aber eine starke Frau, die sich ihre Macht erkämpfte, beharrlich an ihren Zielen festhielt und sehr strategisch ihre unterschiedlichen Rollen erfolgreich einzusetzen wusste.

Andrea Urthaler

Maria Theresia



Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck

Nr. 3/ 2017

Österreichische Post AG
MZ 02Z033651 M
Katholische Frauenbewegung,
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck

Retouren an Postfach 100, 1350 Wien



KATHOLISCHE
FRAUENBEWEGUNG

FRAUENREFERAT  DIÖZESE
INNSBRUCK

FRAUENKOMMISSION  DIÖZESE
INNSBRUCK